

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelt Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Dierkeimergasse Nr. 177.

Nr. 249.

Samstag 30. October 1875.

IV. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen mit 1. November l. J. ein Monat-Abonnement, u. zw.:

Für Pressburg:

Per November . . . . . — fl. 67 kr.  
" November und Dezember . . 1 " 34 "  
Mit Zustellung in's Haus per Monat — " 18 "

Für Ungarn = Oesterreich:

Per November . . . . . — fl. 92 kr.  
" November und Dezember . . 1 " 84 "  
Mit freier Postzusendung.

In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungsstempel, welcher von den dortigen Abonnenten an das betreffende jenseitige Postamt separat zu bezahlen kommt. Unter Einem erlauben wir uns für einige unserer verehrten p. t. Abonnenten die freundliche Bemerkung, daß die Pränumerationsbeträge im Vorhinein zu berichtigen kommen, und daß für auswärts der vierteljährliche Betrag 2 fl. 75 kr. und nicht 2 fl., der halbjährliche 5 fl. 50 kr. und nicht 4 fl. beträgt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, jene unserer geschätzten p. t. Pränumeranten, die das Abonnement von früher her zu erneuern unterließen, zu bitten, selbes möglichst bald einzusenden.

Dem Obigen fügen wir noch bei, daß uns die Pränumerationsbeträge am Bequemsten und Billigsten mittelst Postanweisungen zugesandt werden. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Pränumerationen auf unser Journal entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Administration des „Recht“,  
Apponyigasse Nr. 10.

## Freihandel und Schutzzoll.

In der Nr. 247 unseres Blattes haben wir in dem Artikel „Die Zoll- und Handelspolitik Ungarns“ Anlaß genommen, mit Rücksicht auf die zwischen Oesterreich und Ungarn schwebenden Zolldifferenzen, sowie in Hinsicht auf die schutzzöllnerische Bewegung Cisleithaniens zu betonen, daß nur Gerechtigkeit und Billigkeit die Fragen einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen vermag, und daß das Interesse des Gemeinsamen maßgebend sein müsse.

Diese unsere Anschauung finden wir in einem Artikel des Wiener „Vaterland“ nicht nur bestätigt, sondern auch sachgemäß begründet. Das, was wir mehr empfunden haben, erscheint in jenem Artikel ausgedrückt, und die liberal-materiellistische Richtung unserer Zeit, welche durch den subjectiven Standpunkt, wie ihn der Kampf um's Dasein mit sich führt, und eine Ausgleichung der gesellschaftlichen Interessen geradezu unmöglich macht, somit eine Auflösung der Gesellschaft bewirken muß, diese Richtung des modernen Fortschrittes, sagen wir, erscheint in jenem Artikel nach Gebühr gezeigelt. Wir theilen ihn unsern Lesern vollinhaltlich mit.

Aus dem Chaos unseres national-ökonomischen Lebens erschallen in wirrem Durcheinander die Klufe nach dem ungehämerten Naturrechte: die Bedürfnisse des Lebens dort zu kaufen, wo sie am billigsten sind; und nicht weniger laut die Klufe

nach dem Schutze der „heimischen Arbeit.“ Beide Klufe suchen wetteifernd ihre Berechtigung durch „wissenschaftliche“ Deductionen einer sog. „Volkswirtschaft“ zu begründen; beide treten mit der ganzen Einseitigkeit eines engherzigen Doctrinarismus zu Tage und mit der Schroffheit des egoistischen Interesses; beide dürfen in einer conservativen, d. h. christlichen Staatswirtschaft kein Gehör finden. Die Standpunkte, von denen diese Klufe ausgehen, die Ziele, die sie anstreben, sind ungerichtet, ihre Begründung im Lichte christlicher Erkenntniß unhaltbar.

Die beiden einander bekämpfenden Parteien, der Freihändler und der Schutzzöllner, gehen — wenn wir die reinen Doctrinäre, die Männer der Phrase, als jeder ernstern Beachtung unwerth, bei Seite lassen — vom einseitigen, unausgeglichenen materiellen Interesse aus, sind daher unsittlich und eine christliche Auffassung des Staates und der Gesellschaft kann leiner von beiden sich unbedingt anschließen. Beide gehen aus von einer Ueberschätzung der Sachgüter und einer Unterschätzung der Menschen. Wo sie den Menschen mit in Betracht ziehen, geschieht es in seiner niedrigsten Eigenschaft, in der des Consumenten und Producenten der Sachgüter; sein Werth liegt auch hier nur darin, daß er dieselben erzeugt, kauft und verbraucht; er scheint nur um der Sachgüter willen da zu sein. Für die christliche Anschauung ist es nicht die Aufgabe des von und für Gott geschaffenen Menschen, zu produciren und zu consumiren, sondern er ist da, wie in jenem kleinen Buchlein geschrieben, das jedes christliche Bauernkind auswendig lernt, und in welchem doch zugleich die tiefste Lebensweisheit für Staat, Societät und Wirtschaftsleben eingeschlossen ist; er ist da, wie der Katechismus lehrt, um Gott zu erkennen, zu lieben, seine Gebote zu halten und ewig selig zu werden. Der Mensch, auf die Erde gesetzt, um sich die Seligkeit zu erwerben, muß Ausgangspunkt und Ziel einer conservativen Volkswirtschaftslehre sein; jede andere ist in sich unhaltbar, führt zum zeitlichen Verderben, kann weder vor der Kritik einer gesunden Vernunft, noch vor der eines christlich erleuchteten Gewissens bestehen.

Der Mensch, das *ζῷον πολιτικόν* des alten Weltweisen, ist so geschaffen, daß er nur als ein in politischer und socialer Gemeinschaft lebendes Wesen seine Aufgabe erfüllen kann; er bedarf der Gemeinschaft mit Seinesgleichen, um als Einziger ein ganzer Mensch zu sein. Aber der sittlichen, der harmonisch ausgeglichenen, in Einklang gebrachten Gemeinschaft; kein bestialischer „Kampf um's Dasein“ ist es, in welchem er die hohe sittliche Stufe erklimmen kann, zu welcher er berufen ist. Diese Harmonie der socialen Existenz zu schützen, ist der Zweck des Staates; sie zu schaffen, ist Aufgabe des christlich gebildeten Gesellschaftslebens des Volkes, welches sie — nicht als einen Act seines Willens, sondern als einen Act seines unbewußten Empfindens dessen, was ist und sein soll — aus sich herausgebietet. So ist die christliche

Gesellschaftsordnung des Mittelalters geboren und zur Herrschaft gelangt; so ist sie vom Staate geschützt worden, der sich dadurch wahrhaft als von Gott berufene, von ihm als mit dem Schwert ausgestattete Obrigkeit erwiesen hat. Die Befähigung zu solcher Conception und zu solcher Geburt ist auch unserer Zeit nicht verloren gegangen. Das reale Bedürfniß ringt nach Gestalt, aber es vermag sie nicht zu gewinnen, denn in egoistischem Sonderstreben fahren die Geister auseinander. Die befruchtende Idee, die Idee des social würdigen Menschen, des Menschen, wie ihn das Christenthum constituirte, ist der Gegenwart nahezu verloren gegangen, denn wir vermögen sie aus keiner anderen Quelle zu empfangen, wie aus der des vollberechtigten, vollbewußten Christenthums, wie die Kirche dessen Lehre in ihrem heil. Depositum des Glaubens- und Sittenschatzes für alle Ewigkeit aufbewahrt und spendet. Wo immer dieser Quelle die Herzen der Menschen sich verschließen, wo immer ihr Geist sich vom Taumelkette der Materie gefangen nehmen läßt, da beginnen die lebendigen und Leiden wirkenden socialen Ideen zu hartem Begriffe zu erstarren, die als schwere Joche unerträglich auf den Nacken der Völker drücken; die abgeworfen, zertrümmert werden und durch deren Zerstörung die Völker sich befreit und glücklich wähnen. Aber unerträglich noch ist die Sklaverei, zu welcher das Chaos den Menschen zwingt. Der von keinen sittlichen Gesetzen mehr gebändigte Egoismus entfacht sofort einen thierischen Kampf um's Dasein, in welchem der Mächtigere den Schwachen zum Werkzeug erniedrigt, zum Mittel seiner Lust und seines Gewinnes, den beiden einzigen Zielen, welchen die der göttlichen Lichtstrahlen beraubte Menschheit in müßtem Gedränge zustrebt. Was schwach ist, wird unter die Füße getreten, der Robuste oder durch seine Rücksichtslosigkeit Starke schreitet höhnisch über das Lebensglück Unzähliger hinweg; der listige, seit jeher auf Handel und Wandel gestellte fremde Stamm, escomotirt in schlauer Behendigkeit die Schätze, welche das wilde Chaos birgt.

Die erste und unerläßliche Forderung, welche das Christenthum an den socialen Menschen stellt, ist die: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ In dieser Lehre ist die ganze sociale und politische Weisheit eingeschlossen. Um zu wissen, wie wir unseren Nächsten lieben sollen, müssen wir zuerst wissen, wie wir uns selbst lieben sollen. Wir müssen daher vor Allem unsere eigenen, berechtigten, dauernden Interessen erkennen. Wir müssen sie erkennen, nicht etwa ein Anderer, kein omnipotenter Staat, keine allwissende Bureausratte, keine phantastische Allwissenheit eines Landwirthschafts- oder Handelsministers; wir selbst, der sociale Mensch, wie er sich in den großen productiven Gesellschaftsgruppen naturgemäß zusammengestellt. Als Mitglied einer solchen socialen Genossenschaft erkennt jeder sich, sein wahres Interesse; er vermag auch in dieser social gefunden, der anerkannten gesellschaftlichen Menschennatur entsprechenden Ziel-

lung mit der wahren Liebe des Christen, mit nicht egoistischer Liebe sich und was ihm verbunden ist, zu lieben.

In dieser socialen Stellung vermögen wir auch das berechnete Interesse der übrigen Interessenten zu erkennen und mitzufühlen. Wird uns nun durch christliche Ethik das Gebot zum Bewußtsein gebracht, daß wir unseren Nächsten wie uns selbst lieben sollen, so sind wir angetrieben und befähigt, ihm mit dem sittlichen Gefühle der Gegenseitigkeit entgegenzukommen, welches die eigentliche Basis und Wurzel der Gerechtigkeit ist, der christlichen Gerechtigkeit, welche die eigene Würde in dem Nächsten achtet. Auf diesem Wege des ethischen Denkens verwandelt sich unser Interesse aus dem materialistischen, eigennütigen und deshalb stets durch das entgegenstehende egoistische Interesse gefährdeten, in ein ausgeglichenes, wahres, gesichertes und christliches Interesse, der Basis alles staatlichen, socialen und wirtschaftlichen gesunden Lebens.

Auf diesem Standpunkte lassen, wie alle Differenzen, sich auch die scharf entgegenstehenden Gegensätze der Freihändler und Schutzzöllner ausgleichen. Nicht das Interesse der möglichst großen Erzeugung von Sachgütern, nicht das egoistische Interesse der Industrie am Schutzzolle, sondern das höhere, das ausgeglichene Interesse des Ganzen und Gemeinamen muß zum Staatsprincipie erhoben werden. Das Ganze und Allgemeine schließt aber auch als einen höchst wichtigen Factor das berechnete Interesse des Arbeiterstandes in sich. Wer von „Schutz der heimischen Arbeit“ spricht, kann unmöglich damit meinen den Schutz Derjenigen, welche nicht arbeiten, sondern die Arbeit ausbeuten, welche von der Arbeit Anderer leben. Die erste Forderung, welche daher die christliche Gesellschaft an die Freunde des Schutzzolles stellen muß, ist die, daß er vor Allem dem Arbeiter zu Gute komme, daß er ihm eine gesicherte, dauernde, menschenwürdige Existenz garantire.

Wenn wir durch den Schutz Zoll die Ueberzeugung ausdrücken, daß wir den Staat als eine abgeschlossene wirtschaftlich-socialen Individualität erkennen, so ist es auch unsere erste Pflicht, den Familien Derer, welche die wirtschaftliche Arbeit factisch verrichten, eine menschenwürdige Existenz zu sichern, d. h. eine Existenz, welche sie nicht hindert, die Aufgabe zu erfüllen, zu welcher sie geboren sind, und deren Erfüllung für das Gemeiname — jetzt schon erfahrungsgemäß — eine Lebensbedingung ist.

Unsere rohmateriellistische Zeit wird dieser Betrachtungsweise einen unpractischen Idealismus vorwerfen und uns der Phantasterei beschuldigen, zu glauben, daß nur mit rein ethischen Motiven die Welt regiert werden könne. Wir sind dieser Meinung nicht, aber wir glauben allerdings, daß die staatliche Gewalt, das Schwert, welches Gott der Obrigkeit verliehen hat, eine ethische Basis haben muß, und wir halten jene Meinung für eminent unpractisch, welche glaubt, daß die Gewalt, die physische Macht allein genüge, um die Staaten zu regieren. Nichts ist irriger, gefährlicher; nichts ist staatsfeindlicher, als jene Niedrigkeit der Gesinnung, welche nur die Möglichkeit niedriger Motive concedirt; sie darf auch bei Behandlung der Fragen, welche uns hier beschäftigen, nicht zum Worte zugelassen werden.

### Politische Uebersicht.

Freiburg, 29. October.

Die Budgetdebatte kann sofort nach dem am 4. November erfolgenden Zusammentreten des Abgeordnetenhauses beginnen, da der Finanz-Ausschuß in der Lage sein wird, schon in den ersten Sitzungen sowohl den allgemeinen als die Specialberichte vorzulegen. Die Verhandlungen über das Budget dürften, wie man in Regierungskreisen rechnet, inclusive der Verhandlungen des Oberhauses, welches zwei Wochen veranschlagt, bis Weihnachten dauern.

Der Finanzminister hat an jene Beamten des Hauptzollamtes, welche die ungariſche Sprache nicht verstehen oder derselben nur in geringem Maße mächtig sind, ein Circularschreiben erlassen, in welchem ihnen bekannt gegeben wird, daß sie, wenn sie sich die

Amtsprache nicht bis zu einem kurzen Termine aneignen, entlassen werden.

In Oesterreich streiten die „liberalen“ Blätter noch immer über das muthmaßliche Schicksal des Wildauer'schen Antrags. Die Einen halten ihn durch die gestern erwähnte kaiserliche Verordnung für definitiv beseitigt, die Andern meinen, das Abgeordnetenhaus werde diesen Antrag jetzt erst recht beschließen. Der Fortschrittsclubb und die Linke sollten am 28. d. Fraktionsitzungen halten, um darüber einig zu werden, welche Stellung sie nun dem Wildauer'schen Antrage gegenüber zu nehmen haben. Seitens der Regierung wird immer noch dahin agitirt, daß die Berichterstattung über den Wildauer'schen Antrag von der Tagesordnung abgesetzt werde, und wie man wissen will, soll das Zentrum schon für einen solchen Antrag gewonnen sein. Jedenfalls wird der Ausschuß über den Antrag Freitag zusammentreten und vorschlagen, von der Debatte über Paragraph 3 des Gesetzesentwurfes Umgang zu nehmen, weil diese Bestimmung nach Publikation der kaiserlichen Verordnung als gegenstandslos bezeichnet wird.

Eine ansehnliche Zahl Mitglieder der Fortschrittspartei — freilich nicht die Majorität — will sich, wie das „N. W. Z.“ berichtet, zu diesen Ansichten nicht bekennen, sondern jetzt erst mit aller Konsequenz für den Wildauer'schen Antrag in seiner Totalität einstehen und der allerhöchsten Verordnung gewissermaßen Gesetzesform geben; allein die Bemühungen in der Richtung werden wohl erfolglos bleiben. Mitglieder des Clubs der Linken, selbst solche, welche der Regierung nur nach heftigem Widerstreben opponiren, versichern, daß die Debatte über den Wildauer'schen Antrag mit Hinwegfall des gedachten Paragraphen nicht unterbleiben wird.

Im Uebrigen will es mit dem „Culturkampf“ trotz aller Anstrengungen der „liberalen“ doch nicht recht vorwärts gehen. So konnte z. B. der confessionelle Ausschuß, welcher sich am 26. d. wieder einmal mit der Civilehe beschäftigten sollte, nicht an diese Arbeit gehen. Nach stundenlangem Warten waren die Mitglieder der Kommission gezwungen, resultatlos sich zu entziehen, nicht ohne vorher die Ausnahme eines Protokolls zu bewerkstelligen, in welchem konstatiert worden ist, daß die Kommission ihre Arbeit nicht beginnen konnte, weil die Majorität der Ausschußmitglieder zu erscheinen unterlassen hatte. Die Herren Fortschrittler haben jedoch allerlei Interpellationen auf dem Lager. So wollen sie u. A. wegen Bildung einer protestantischen Gemeinde in Innsbruck interpelliren, welche bis jetzt noch nicht bewilligt worden ist.

Die Bedeutung des Votums vom 26. d., durch welches das vom Finanzminister eingebrachte Stempel- und Gebührengesetz gegen den Willen des Ministeriums nicht an den Budgetauschuß, sondern an den Gebührenausschuß verwiesen wurde, tritt bereits zu Tage. In dem Ausschuß, welchem eine Revision des Gebührengesetzes obliegt, köpft die jüngste Vorlage des Herrn de Pretis auf entschiedene Opposition, und es wird heute schon als ausgemacht angesehen, daß es ihr gelingen wird, die exorbitanten Forderungen des Finanzministers theilweise abzulehnen.

In der ersten Sitzung schon sprach sich die Mehrzahl der Ausschußmitglieder gegen die Erhöhung der Stempelgebühr auf 36 und 50 Kreuzer aus, dagegen wurde proponirt, gewisse Ausnahmen von der Gebührenschrift, z. B. bei Intabulationen, bei der Gebühr von Kaufschillingen, Ausgedingsrechten u. s. w. zu beseitigen, wodurch die bei der Stempelgebühr sich ergebenden Ausfälle beiläufig ausgeglichen würden.

Der König von Preußen ist bei seiner Rückkehr aus Mailand in Berlin mit auffallender Kälte empfangen worden. Kaum hundert Personen hatten sich unter den Linden eingefunden; keine Hoch- und Hurrarufe waren zu hören. Auch die Eröffnung des deutschen Reichstages trug ein trübseliges Gepräge. Nur 80 Abgeordnete hatten sich zu der Sitzung eingefunden, die Hälfte der überhaupt in Berlin anwesenden Abgeordneten. Die erste Sitzung war nicht beschlußfähig, weil nur 161 Mitglieder anwesend waren. Weder der „deutsche Kaiser“, noch der deutsche Vizekaiser, auch Reichszanzler genannt, verließen der Feierlichkeit

durch ihre Anwesenheit einen höheren Glanz. Der König hat sich in Bozen eine Erkältung zugezogen, die ihn an's Zimmer fesselt, Bismarck weilt noch in seinem Schmollwinkel zu Barzin und der Staatsminister von Delbrück verlas in geschäftsmäßiger Weise die Thronrede, welche zwar von Friedensversicherungen überfließt und sogar behauptet, die dauernde Erhaltung des Friedens sei nach menschlichem Ermessen heute gesicherter, als sie es jemals in den letzten zwanzig Jahren vor der Herstellung des deutschen Reiches gewesen (eine geschmacklose Umschreibung und Uebersetzung der erlogenen Phrase: „Das Kaiserreich ist der Friede“, in den berlinerblauen Schwindel: „Das neue deutsche Reich ist der Friede“), im Uebrigen aber die Ohnmacht der Regierung gegenüber der wirtschaftlichen Krisis eingestekt. Der Schluß der Thronrede lautet: „Die Mächte, deren Einigkeit in einer früheren Periode unseres Jahrhunderts Europa die Wohlthat eines langjährigen Friedens gewährte, stützen denselben auch heute, getragen von der Zustimmung ihrer Völker, und der Besuch, von welchem Sr. Majestät der Kaiser heimkehren, die herzlichste Aufnahme, welche Sie bei Sr. Majestät dem König von Italien und bei der ganzen Bevölkerung gefunden haben, befestigen die Ueberzeugung, daß die innere Einigung und die gegenseitige Befreundung, zu denen Deutschland und Italien gleichzeitig gelangt sind, der friedlich fortschreitenden Entwicklung Europas eine neue und dauernde Bürgschaft gewähren.“ Es soll aber mit dieser deutsch-italienischen Freundschaft nicht am besten bestellt sein, trotz des pathetischen Ausrufs König Wilhelms in Mailand: Wir werden immer Freunde bleiben: immer, immer, immer, welcher an das berühmte: Jamais! erinnerte, mit welchem der französische Vizekaiser Rouher dereinst im Corps legislativ die Versicherung gab, daß Frankreich dem hl. Vater seinen Schutz nie entziehen werde.

Die Berichte aus Serbien lauten wieder besorgnißerregend. Die flagranten Grenzverletzungen und die Grausamkeiten der Türken haben eine ungünstige Wendung der Stimmung in der Skupschtina bewirkt, so daß für die Regierung und für den Fürsten neue Schwierigkeiten erwachsen sind. Der Fürst malt die Situation in einem nach Wien gesandten Berichte mit dunklen Farben; auch die finanziellen Schwierigkeiten bilden einen Gegenstand seiner Klagen. Es steht wieder ein Ministerwechsel in Aussicht, aber es werden schwerlich die Conservativen an das Ruder gelangen: so wird dem „N. W.“ aus Wien berichtet.

### Die Mörder Sonzogno's.

\* In Rom drängt der Scandalprozeß Sonzogno in diesem Augenblicke alles Andere in den Hintergrund. Wir haben unseren Lesern im Laufe des verfloffenen Sommers unmittelbar nach der mörderischen That die Details dieser Affaire mitgetheilt. Sonzogno, der radicale Redacteur der „Capitale“, wurde im Auftrage seines ehemaligen Bufenfreundes Luciani ermordet, dessen Wohlthäter er gewesen und der ihm zum Dank dafür seine Frau verführt hatte. Luciani war ein täglicher Besucher des Café Roma, wo sich die eleganteste und vornehmste Gesellschaft einfand, und rühmte sich dort öffentlich seiner Beziehungen zu Sonzogno's Frau. Da veröffentlicht Sonzogno höchst compromittirende Details über Luciani's frühere Beziehungen zu Galeerensträflingen und Mördern, und hintertrieb Luciani's Wahl in's Parlament. Die Angeklagten sind Josef Luciani, 30 Jahre alt, unverschämter Literat; Michael Armati, 35 Jahre alt, verheirathet, Vater zweier Kinder, Croffizier der Municipalgarde; Ludwig Morelli, 33 Jahre alt, Vater zweier Kinder, Victualienhändler; Cornelio Farina, 29 Jahre alt, ledig, Weber; Vins Frezza, 26 Jahre alt, verheirathet, Vater eines Sohnes, Tischler; Salvator Scarpetti, 29 Jahre alt, verheirathet, Vater zweier Kinder, Todtengräber. Die sechs Angeklagten sind sämmtlich geborne Römer und gehören ohne Ausnahme zu den „liberalissimi“ und „italianissimi.“ Sie sind beschuldigt, am 6. Februar dieses Jahres den Raphael Sonzogno in dessen Redactionslocale durch dreizehn Wunden gemordet zu haben, und zwar Frezza als Thäter, Scarpetti, welcher den Dolch lieferte, als Mitschuldiger, und Luciani, Armati, Moretti

und Farina als Haupturheber. Sie werden durch zehn Advokaten vertheidigt. Die Anklage und die Vertheidigung haben 132 Zeugen berufen. Weitere drei Advokaten vertraten die Civilklage der Familie Sonzogno. Unter den 132 Zeugen berief die Anklage 49 Zeugen und die Vertheidigung 83, von denen 58 Luciani entlasten sollen. Unter den Zeugen sind Senatoren, Deputirte, Generale und Obersten, Advocaten, Commendatoren und Cavalieri (das heißt Ordensritter) — ja auch Menotti, des Helven der Millionen — Garibaldi's erstgeborener Sohn. Unter den Zeugen aber ist auch ein Galeerensträfling, Namens Brunetti, sowie ein anderer Zeuge, Namens Bruni, eines Mordes durch Vergiftung beschuldigt. Mehr als zwanzig Zeugen antworteten nicht, als man deren Namen verlas, jedenfalls weil sie von Rom abwesend sind. Die fünf Angeklagten Frezza, Armati, Morelli, Farina und Scarpetti haben umfassende Geständnisse gemacht; doch Luciani, den persönlich nur Armati als Haupturheber des Mordes bezeichnet, leugnet mit Hartnäckigkeit jede Theilnahme. Armati sagt aus, sein Freund Luciani habe ihm den Auftrag gegeben, den Sonzogno ermorden zu lassen, wofür er ihm 1000 Lire versprach. Armati fand den Morelli und dieser den Farina, welche beide es übernahmen, den Mord auszuführen. Ihnen fehlte jedoch der Muth und sie beredeten den Frezza, der die That im Glauben ausführte, daß Garibaldi die Beseitigung Sonzognos wünsche. Als dies geschah, war Luciani abwesend von Rom. Als er längere Zeit nach seiner Rückkehr verhaftet werden sollte, fand ihn die Polizei in einem verschlossenen Kleiderschranke. Sein Leben hat manchen dunkeln Fleck, die alle vor Gericht zur Sprache kommen werden. Allgemein jagt man, daß viele Indicien, doch kein recht eigentlicher Beweis vorliege, da die Angabe Armati's, als die eines rei, keinen reum machen kann. Eine ganz außerordentliche Spannung herrscht in Bezug auf diesen Monstreprozeß, der wohl 8 bis 9 Tage in Anspruch nehmen wird. Die italienischen Journale dürfen, einem neuerdings gegebenen Gejeße zufolge, während der Gerichtsverhandlungen nichts veröffentlichen, was auf deren Wesen Bezug hat. Es ist ihnen nur erlaubt, die Form zu besprechen. Deshalb wurde sogar der „Diritto“ am ersten Tage der Verhandlungen mit Beschlag belegt, weil er die Namen der 12 Geschworenen und deren zwei Supplenten publicirt hatte. Uebrigens drängt sich Dem, der die Namen der Geschworenen aus dem „Diritto“ ersehen, die Betrachtung auf: Wie glücklich der Zufall Alles zu Gunsten Derer ordnet, welche an der Freisprechung des Luciani ein Interesse haben. Die Geschworenen werden alle 15 Tage erneuert, und stehe da, für diese Periode sind diese aus „Regierungs-Buzzurris“, das ist „Beamten“ oder Affilirten derselben, mit einem Wort aus Nichtrömern zusammengesetzt. Man kann daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß deren Verdict so ausfällt, wie es die Regierung für zweckdienlich findet. Wie intelligent war diesmal die Urne, daß sie gerade so passende Namen gab. Die Regierung hat übrigens ihre Maßregeln dahin getroffen, daß sie einem Drucke auf die Richter und Geschworenen von Seite des angestifteten Pöbels die Stirne bieten kann. Mehr als 250 Bewaffnete, theils Gensdarmen, theils Polizisten, theils dem Linienmilitär angehörig, sind in und um das Gerichtslocal placirt. In mehreren Casernen sind die Truppen avertirt, auf den ersten Wink bei der Hand zu sein.

#### Original-Correspondenzen des „Recht.“

**Prag, 19. October.** Schon vor einiger Zeit habe ich Ihnen Erfreuliches über die „katholische Akademie für Wissenschaft und Kunst“ in Böhmen gemeldet. In der That gestalten sich die Aussichten der hochwichtigen Stiftung mit jedem Tage günstiger. Der böhmische Episcopat nimmt sich der Anstalt auf's wohlwollendste an. Deputationen, welche das Directorium der christlichen Akademie aus seiner Mitte zu den hochw. Bischöfen entsendet hatte, erfreuten sich der ehrenvollsten Aufnahme und des günstigsten Erfolges. Denn wie schon früher der Cardinal und Fürst-Erzbischof von Prag und der Bischof von Leitmeritz, so traten nun auch der hochw. Bischof von Königgrätz, Joseph Hais, und der von Budweis, Joh. Vol. Jirsek, als gründende Mitglieder, d. h. mit

einem Beitrage von 200 fl., dem Vereine bei. Außerdem erboten sich diese hohen Würdenträger, die Akademie unter ihren Schutz zu nehmen und kräftigst zu fördern. Ferner traten neuerlichst als gründende Mitglieder ein: der hochw. Herr Joh. Kotter, Abt von Braunau, der hochw. Herr Maximilian Lebsch, Abt von Tepl, und Herr Friedrich Graf von Thun-Hohenstein. Außerdem fließen von vielen Seiten Geschenke an Büchern, Kunstwerken und Sammlungen ein. Die Mitgliederzahl aber ist seit 8 Tagen von 600 auf nahezu 700 gestiegen. Das sind herrliche Erscheinungen und nöthigen auch dem Auslande die Hochachtung vor dem katholischen, aber häufig mißkannten Böhmen ab. — Eine besondere Aufmerksamkeit wird von der Akademie, in der Section „Cäcilien-Verein“, der klassischen Kirchenmusik gewidmet. Die Statuten dieser Section wurden in der letzten Sitzung in dritter Lesung angenommen, so daß die so notwendige Reform dieses für den Kultus hochwichtigen Gegenstandes bald durchgreifen wird. In der gestrigen Sitzung des Directoriums der christlichen Akademie wurde die Errichtung einer honorirten Sekretärstelle beschlossen und weitere Verhandlung über die Geschäftsordnung gepflogen. — Für die Restauration des herrlichen Prager Doms auf dem Hradschin hat der Landtag Böhmens als Jahresbeitrag für 1875 eine Subvention von 10,000 fl. bewilligt. Die Summe wurde dieser Tage dem Directorium des Prager Dombau-Vereins ausgehändigt. Die Wiederherstellung dieser Perle gothischer Baukunst macht große Fortschritte.

#### Tagesneuigkeiten.

\* (Ein Scherzwort des heiligen Vaters.) In den jüngsten Tagen erschien beim heil. Vater eine Deputation aus Nantes mit einem reichen Peterspfennig. Bei ihrem Eintritt in den Saal sagte der heil. Vater zu seiner Umgebung: Apparent rari Nantes in gurgite vasto.

\* (Zur Mailänder Entrevue) schreibt ein Correspondent des „N. W. Z.“: In Mailand gab der Generalvikar den Befehl, das Ciborium aus allen Tabernakeln zu entfernen, damit bei dem sehr wahrscheinlichen Besuche der deutschen Gäste des Königs nicht eine Entweihung verübt werde. Am dem Morgen, als bekannt geworden war, daß König Wilhelm die Kathedrale des heiligen Ambrosius besuchen werde, wurden denn auch in der That alle Tabernakel entleert. Dagegen gestattete der Erzbischof von Mailand oder vielmehr er befahl es, daß zwei höhere Geistliche, der Dompräfect und der Domcustode, die Gäste des Königs geleiten und ihnen die Merkwürdigkeiten und Schätze des Domes zeigen und erklären sollten, was denn auch in der verbindlichsten und pflichterfülltesten Form geschah, so daß der Kaiser beim Abschied den hochwürdigsten Herren dankte und ihnen verbindlich die Hand reichte. Auch zu der unter dem Chor befindlichen Grabkapelle, wo der heilige Erzbischof von Mailand, Carlo Borromäo, begraben liegt, führte man den Kaiser. Man zündete die Fackeln an und der Kaiser blieb fast fünf Minuten in der Krypta. Der Custode versuchte eine Lebensskizze des heiligen Carolus zu geben. Der Kaiser unterbrach ihn und sagte: „O, das weiß ich, er war ein großer Wohlthäter der Menschheit, der hier ruht. Die „Borromäerinnen“ sind ja auch in Berlin im Hedwigs-Hospital thätig. Sie sind meiner Frau ganz besonders in's Herz gewachsen, sie sind sehr brav und haben sich auch im Felde ausgezeichnet.“ — In Monza weigerte sich aber in der That das Domkapitel, die beiden Majestäten, wie es das Programm bestimmt hatte, am Portale zu empfangen und unter Glockengeläute und Orgelprävaldium in die Kathedrale Joanne Baptista zu geleiten, in welcher in einem Kistchen über dem Altar die eiserne Krone verwahrt wird. Der Generalvikar des Kapitels berief sich auf kirchliche Vorschriften, Disciplinen und eine Weisung des Ordinariats, und der projectirte Besuch unterblieb deshalb gänzlich. Nur Graf Moltke und Prinz Radziwill besuchten die Chiesa Monzeje.

\* (Wie soll man es nennen?) Wie aus Mailand gemeldet wird, haben Kaiser Wilhelm und König Victor Emanuel ein Erinnerungsdiplom an ihre gegenwärtige Zusammenkunft unterzeichnet. Das Pergament, in altgothischer Schrift,

ist mit Miniaturen verziert. In der oberen Ecke links sind die Wappen der Häuser Savoyen und Brandenburg vereint angebracht, über ihnen erglänzt der Stern Italiens, welcher bei allen Gelegenheiten, sei es bei Deforationen, sei es bei Feuerwerken, eine so große Rolle spielt, und von seinen Strahlen umgeben liegt man auf einem eingeflochtenen fliegenden Bande einen Vers aus Ovid. Das Pergament trägt auf seiner Fläche die folgende Aufschrift: Zum ewigen Gedächtniß des Besuches, den vom 18. bis 22. October 1875 Se. Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm I. Sr. Majestät dem König Victor Emanuel II. von Italien abstattete, unterzeichneten die beiden Monarchen dieses Diplom in dem großen Rathssaale unter dem Beifall der Bürger, welche die brüderliche Freundschaft der beiden Völker als ein vielversprechendes Glück für die Bildung und für den Frieden der Welt betrachteten. Mailand, 21. October 1875. (Unterschrift des Kaisers.) (Unterschrift des Königs.) Gegengezeichnet vom Sindaco und den Aefforen.

\* (Vélocipède-Fahrt von Paris nach Wien.) Vorgeftern Abends erschienen im Bureau der „N. fr. Pr.“ Herr Laumaille aus Paris und Mr. William J. B. Saunders aus London. Der Erstere machte die Fahrt von Paris nach Wien mittelst Vélocipède in zwölf Tagen. Mr. Saunders, Mitglied des „Morning Avertiser“, begleitete den Vélocipedisten, indem er die täglichen Touren mit der Eisenbahn zurücklegte und gewissermaßen als Quartiermacher diente. Die Reisenden verließen Paris am 12. October um 12 Uhr Mittags von der Place Chateau d'Eau aus. Sie erreichten am 12. Provins, am 13. Vitry-le-Français, am 14. Toul, am 15. Zabern, am 16. Petersthal, am 17. Reutlingen, am 18. Ulm, am 19. Augsburg, am 20. München, am 21. ein Dorf zwischen München und Ried, dessen Name nicht genannt wurde, am 22. Ried, am 23. Linz, am 24. um 11 Uhr Nachts Wien. Herr Laumaille klagte über schlechte Wege und war öfter genöthigt, einzelne Routen zu Fuß zu machen, da die durchweichten Straßen eine Vélocipède-Fahrt nicht gestatteten.

#### Localnachrichten.

\*\* (Priester-Jubiläum.) Am 1. November, dem Festtage Allerheiligen, feiert in der Ordenskirche der P. P. Kapuziner der hochw. P. Hilarius Hollet sein 50jähriges Priesterjubiläum, eine erhabene Feier, die eine seltene, zugleich aber auch eine interessante genannt zu werden verdient, da sie dem Ordensgebrauche gemäß genau nach dem Rituale des Ordens begangen wird. Die Feier beginnt um halb 9 Uhr mit dem Einzuge in die Kirche unter Abflügen der vorgeschriebenen Psalmen, worauf an den Stufen des Altars von dem ehrw. P. Jubilar die Ordensgelübde erneuert, und ihm der Jubelstab und Rosmarinkranz dargereicht wird. Hierauf folgt die Festpredigt, nach welcher der hochw. Zubelpriester ein feierliches Hochamt halten und zum Schlusse den Jubilarsegnen ertheilen wird. Geboren zu Wöfing im Jahre 1801, trat der ehrw. Jubelgreis im Jahre 1822 in den Kapuzinerorden, in welchem er am 1. November 1825 zum Priester geweiht, sich viele Jahre dem Lehrfache der Philosophie und dem Vortrage der Theologie widmete, worauf er eine lange Reihe von Jahren die Stelle als Hauskaplan im Schlosse des Herrn Grafen Joh. Pálffy in Königshaiden versah, von welcher Stelle er erst vor 2 Jahren wegen Kränklichkeit und hohen Alters in die wohlverdiente klösterliche Ruhe zurücktrat. Möge der Allmächtige selbst ihn krönen und ihm Stab und Stütze des Jubelalters sein, der gewiß oft in den 50 Jahren seines priesterlichen Wirkens eine Stütze, ein Vater, ein Tröster der Gläubigen war, in Wort und That, in leiblichen und geistlichen Bedrängnissen. Ad multos adhuc annos!

\*\* (Der Preßburger städt. Municipal-Ausschuß) hält am Dienstag, den 2. November l. J., Nachmittags 3 Uhr seine ordentliche November-Generalversammlung ab.

#### Neueste Nachrichten.

Prag, 28. October. Ueber Dr. Bethel Henry Stroußberg (Bubnaer Fabrik und

Zbirover Unternehmung) wurde vom Prager Landesgericht um 6 Uhr Abends über Ersuchen von Strouffberg's Vertreter, Dr. Korn. Schaffner, der Concurs verhängt. Die Massaverwalterswahl ist auf den 13. November anberaumt, die Gläubiger-Anmeldungsfrist läuft bis zum 29. Januar 1876. Die Liquidirungstagsfahrt findet am 14. Februar statt. Die ausländischen Gläubiger haben in Prag einen Vertreter zu bestellen.

Berlin, 28. October. Einer Privatdepesche der hiesigen Abendzeitungen zufolge soll Strouffberg in Petersburg auf der Rückreise von Moskau verhaftet worden sein.

## Feuilleton.

### Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.  
(Original-Feuilleton des „Recht“.)

#### VI.

(Fortsetzung.)

Das waren nun schöne, geeignete Tage! Die in Glück und Ungemach so trenn Zueinanderstehenden vermochten das Heil, das ihnen geworden, um so höher zu schätzen, um so wonniger zugleich und dankbarer zu empfinden, als sie eben zuvor hart geprüft worden waren in der Schule der Leiden. Um so sorglicher wahrten sie nun auch ihr neu errungenes Glück; und keinem von Beiden kam in den Sinn, daß dieses aus ihnen selbst heraus getrübt und gestört werden könnte.

Ein Gedanke, eine Regung waren aber aus der schweren Leidenszeit in Alfred's Gemüth zurückgeblieben, die — allgemach an Stärke gewinnend — ihm die sonnige Klarheit der jetzt endlich hereingebrochenen frohen Lebensstage gar übel zu verdüstern begannen.

Während der hängen, aufregenden Wochen, da er nach Beschäftigung und Verdienst gesucht, da Nahrungsorge und drohendes Verderben seine geistige Kraft nur auf Eines hingewiesen: auf Rettung aus dieser verzweiflungsvollen Lage, hatte Alfred an nichts Anderes als an die Pflicht gedacht, Weib und Kind vor der dräuenden Noth zu wahren.

Jetzt, in der Periode des Friedens und Wohabens, die auch für ihn endlich hereingebrochen, jetzt fühlte Alfred — fast aus der Vergessenheit hervor — eine andere Pflicht auf sich eindringen. Ihm wenigstens schien es Pflicht, seiner durch Hugo und dessen Genossen verletzten Ehre Genugthuung zu verschaffen. Und gewiß muß dem echten Manne seine Ehre heilig genug sein, um ihrer Wahrung jegliches Opfer zu bringen.

Auch auf Kosten des Glückes von Weib und Kind? Auch auf die Gefahr hin, ein Menschenleben zu vernichten und das Dasein anderer, theurer, zu Schutz und Schirm anvertraut erhaltener Wesen auf immerdar und in jeglicher Weise zu zerstören? Auch, wenn Moral und Religion, wenn Gottes Wort — zur Bruderliebe, zur Duldung, zur Demuth mahnend — dem Gebote der doch nur von Menschen beurtheilten, auf menschlichen Voraussetzungen beruhenden Ehre entgegenstehen?

Alfred empfand ganz die Bitterkeit, die Gefährlichkeit, die Unlösbarkeit dieses Dilemmas, in das er gerathen war, sobald er sich jene Ereignisse wieder in die Seele zurückgerufen, die ihn vor seiner durch sie wenigstens mitbewirkten Erkrankung mit Groll und Entrüstung, ja mit Nachverlangen erfüllt hatten. — Und dieser nun ausgebrochene Widerstreit in seinem Herzen, der entbrannte Seelentampf zwischen dem, was die Ehre zu gebieten schien, und den Geboten der Religion, sowie die Erinnerung an die erduldeten Unbilden selbst beunruhigten ihn, verdüsterten seine Stimmung, hängten sich wie ein Bleigewicht an seinen Geist, daß selber bald nicht mehr froh aufstreben konnte zur Höhe des Glückes, das Gott ihm nun bescheert und das sein Weib ihm verklärte durch innige Zärtlichkeit und treue Liebe. (Fortsetzung folgt.)

### Angekommene in Pressburg

am 28. October.  
Grüner Baum, H. S. Kann, Kaufm., Wien.  
A. Luft, Fabrikant, Freudenthal. J. Ehlering f. Frau,

Verantwortlicher Redacteur: Carl Stocka. — Verlag bei J. E. Mühlhammer, Längengasse Nr. 10. — Schnellpressendruck von C. Angermayer, vorm. A. Schreiber.

Buchhändler, Dedenburg, Ritter v. Ofenheim, Priv., Wien. Graf Josef Zichy, Gutsbes., St. Johann. Graf Erdödy, Gutsbes., Budapest. Dr. Strauß, Priv., Wien. Hotel National, H. E. Lachner, Agent, Wien. Komházi, Hofrichter, Korompa. B. Fleischer, Fruchthändler, Wien. H. Werner, Kaufm., Budapest. König von Ungarn, H. E. v. Mettenhof, I. f. Oberlieut., Wien. M. Petter, Fabrikant, Vocomite. K. Hofbauer, Baunternehmer, Tirnau. S. Ventur, Doctor, Teplitz.

### Pressburger Fruchtpreise vom 29. October 1875.

	Megen	niederer	mittlerer	höchster
Weizen	2284	fl. 4.40	fl. 4.95	fl. 5.50
Korn	205	" 3.45	" 3.72	" 4.—
Gerste	4085	" 2.70	" 3.15	" 3.60
Hafer	286	" 2.30	" 2.40	" 2.50
Kukuruz	508	" 2.30	" 2.40	" 2.50

### Meteorologische Beobachtungen vom 28. October.

Zeit	Barometer stand bei 0 m. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Stufen	Wolkenmenge mit Schichthöhe in Stufen	Regenmenge in Millim.	Sturm
7 U. M.	745.81	+ 4.2	5.4	87	WS	1	1	8	8
2 „	745.88	+ 7.0	5.5	74	ND	1	1	10	10
9 „	746.63	+ 5.2	5.5	83	ND	1	1	10	10

Dzongebalt: während der Nacht 8, während des Tages 2. Mannigfaltige Bewölkung mit vorherrschend nordwestlichem Zug. Morgens Sonnenblide; Nachmittags verdeckte Sonne. Höchste Temperatur +8.4°. Der Luftdruck ist bis zum Mittag stationär; Abends nimmt er langsam zu.

## Gassengewölbe

in der Längengasse Nr. 83 ist zu vermieten und sogleich zu beziehen. Nähere Auskunft daselbst.

### Correspondenz der Redaktion.

Sr. Hochw. Herrn R. M., Pfarrer in Bajna. Wir sehen mit Spannung Ihrem sehr g. Berichte entgegen.

### Wiener Börse vom 28. October.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.60	69.70
detto in Silber	73.55	73.65
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.70	82.—
fielenbürgische	78.80	79.50
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	75.—	75.50
1864er Staatslose 100 fl.	134.25	134.75
1860er ganze	111.75	112.—
1860er Hälfte	117.25	117.50
Credit 100 fl.	162.75	163.25
4pct. Dampfschiff 100	93.50	94.50
Osterr.	40	26.20
Graf Salm	40	36.—
„ Pálffy	40	25.—
„ Clary	40	25.75
„ St. Genois	40	27.25
„ Waldstein	20	20.25
„ Kegewich	10	12.—
Rudolflose	10	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	79.—	79.25
Türkenlose voll eingezahlt	36.—	36.25
Nationalbank	930	932
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	203.80	204.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	194.75	195.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	99.75	100.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	35.50	36.—
„ Hungariau	30.—	30.50
Nordbahn 1000 fl.	38.25	38.75
Staatsbahn	1717	1722
Leinberg-Gzernewitz-Jassy	27.750	278.—
Ung. Nordostbahn	138.—	138.50
Ung. Ostbahn	115.50	115.75
Siebenbürger Bahn	41.50	42.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	—	—
Habs-Ducaten	100.50	101.—
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	3.34	3.35
Preuß. Thalercheine	9.01	9.02
20-Francsstück	1.67	1.68
Silber	9.01	9.02
	103.75	103.85

Die mit den modernsten Schriften und Einfassungen, sowie mit den neuesten Schnellpressen, Handpressen, Satinirmaschine etc. eingerichtete

## Buchdruckerei

des Carl Angermayer vor-  
mals Alois Schreiber,

Zenturgasse Nr. 107 in Pressburg,

(Druckerei und Verlag der städt. Pressburger Zeitung und Druckerei des Journals „Das Recht“)

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in das Buchdruckereifach einschlägigen Arbeiten, als: Anzeigen, Adressen, Anweisungen, Briefköpfe, Circuläre, Couverts mit Firmen, Einladungs- und Empfehlungskarten, Expensnoten, Facturen, Frachtbriefe mit Firmen, Geschäftsbücher, Hancockverts mit Firmen, Liefer- und Gegenseine, Partezettel, Preiscourants, Quittungen, Rechnungen, Speisekarten, Tabellen, Trauungs- und Verlobungs-Anzeigen, Visitenkarten, Vollmachten, Waaren-Verzeichnisse, Waaren-Erklärungen, Wechsel, Werke, Zinsquittungen etc. etc.

Ferner hält die Buchdruckerei einen eigenen Verlag der gangbarsten Drucksorten, und zwar:

**Für Geschäfts- und Handelsteute:** Rechnungen in diversen Formaten, Frachtbriefe für Staatsbahn, für Waagthalbahn, für Dampfschiff, für Fuhrleute; Anweisungen, Waaren-Erklärungen, Wechsel, ung., deutsch und slavisch; Offerte, Lehr- und Meisterbriefe etc. etc.

**Für Advokaten:** Vollmachten, ung., deutsch und slavisch; Expensnoten, ung. und deutsch; Summar. Klagen, Wechselproteste.

**Für Gemeinden:** Kaufverträge, Schuldscheine, ungarisch, deutsch und slavisch; Todfalls-Aufnahmen, Katastertabellen, Steuerbücheln.

**Für hochw. Pfarreien:** Beichtzettel, Firmzettel, Kreuzwegbüchel, Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Extractus Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Consignatio mixtorum Matrimoniorum; Status Activus et Passivus; Inventarium Supellectilium Ecclesiae; Fundationis Rationis de Pius.

**Für kön. Gerichts-Executores:** I. Birósági végrehajtókönyv, II. Kézbesítések lajstroma, III. Letéti könyv, IV. Hatarnapok jegyzéke, V. Névmutató, VI. Ugykimutatások, Végrehajtási jegyzőkönyvek, Kézbesítési ívek, Végzés, árverés kitzése iránt, Hagyatéki leltár, s. a. t.

**Für Stuhlrichter:** Pénztári számadás, Pénztári napló, Leltár, Kivetési lajstrom a községi pótdóhoz, Kölség iranyzata, Bevételi és kiadási főkönyv, Cselédkönyvek, Szegődesi engély, Adókönyvecské.

**Für Gastgeber:** Speisezettel, Wein-Etiquettes, Ball-Einladungen. Briefliche Bestellungen von Auswärts werden unter der Adresse: Carl Angermayer's Buchdruckerei in Pressburg, erbeten, und werden dieselben prompt besorgt.